

Jürg Frick

Sind Werterziehung und Erziehungsziele veraltet?

Bedenkenswerte pädagogische Ansichten von
Bertrand Russell

„Anstelle der Idee des Herrschen-Wollens müssen wir den Gedanken der Gleichheit setzen;
anstelle des Siegeswillen die Gerechtigkeit;
anstelle der Brutalität die Intelligenz;
anstelle der Konkurrenz die Zusammenarbeit
Wir müssen lernen,
uns die ganze Menschheit als eine einzige Familie vorzustellen
um so einer allgemeinen Wohlfahrt zuzustreben.“

(Russell 1951)

Der Verfasser dieser Zeilen, *Bertrand Russell* (1872–1970) englischer Philosoph und Nobelpreisträger hat sich – bis heute erstaunlicherweise wenig bekannt – auch jahrzehntelang mit dem Zusammenhang von Bildung, Erziehung und Ethik beschäftigt. Anhand ausgewählter Beispiele sollen Russells bedenkenswerte Ansichten zusammenfassend dargelegt werden.

1. Ausgangspunkt

Den Ausgangspunkt des Interesses an Fragen der Erziehung und Bildung bilden zum einen *Russells* eigene, vorwiegend unglückliche Kindheits- und Erziehungserfahrungen, zum anderen der Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Die Begeisterung der meisten Intellektuellen, der Politiker und des Volkes sowie vieler Freunde für den Krieg entsetzte ihn zutiefst. Woher dieser Wahn? *Russell* erkannte in einer fehlgeleiteten, auf Nationalismus und Menschenverachtung basierenden Erziehung eine wesentliche Ursache. Als Rationalist und Aufklärer betrachtet *Russell* den Menschen als Vernunftwesen, dem man – da es einsichtig ist – sinnvolle Werte und Gewohnheiten beibringen kann und muß. Eine der kindlichen Natur und Individualität angemessene, liebevolle und gewaltlose Erziehung ohne verwöhnende Elemente führt – so hofft *Russell* – den Menschen später dazu, sich von Verstand, Vernunft und sozialem Gefühl, statt von blinder Leidenschaft, leiten zu lassen und eigenständig zu denken.

2. Zielvorstellungen

Russell, der sich zusammen mit seiner zweiten Frau Dora intensiv mit den Schriften der damaligen Psychologen und Pädagogen auseinandergesetzt hat, verneint klar alle pädagogischen Blumentheorien: er lehnt alle Erziehungslehren ab, die nicht direkt einwirken, sondern nur die natürliche Entfaltung der kindlichen Individualität hemmenden äußeren Bedingungen beseitigen wollen. Zwar geht auch *Russell* letztlich von einer Gutartigkeit des Menschen aus, aber er glaubt nicht an das Vorhandensein von inneren Kräften, denen nur freier Lauf gelassen werden müßte. Im Gegenteil: Positive Werte und Lebenshaltungen entstehen beim Kind nicht automatisch, sondern müssen durch den Erwachsenen vorgelebt und vermittelt werden. Die Erziehung soll nicht ausschließlich schädliche Einflüsse ausschalten, sondern – und dies erachtet *Russell* als bedeutsamer – das Kind ins soziale Leben einführen und ihm nützliche Gewohnheiten beibringen. Anleitung, Vorbild, Hilfestellung, Ermutigung usw. sind selbstverständlich. Dazu gehören auch banale, unphilosophische Dinge. So war *Russell* vermutlich der einzige Philosoph, der viel Zeit dafür verwendete, in seiner eigenen Schule einem kleinen Mädchen die Einnahme der Mahlzeiten und den Gebrauch des Nachtopfes zu lehren. Zum Erwerb sozialer Fertigkeiten bedarf das Kind der Anleitung der Erwachsenen. *Russell* schreibt dazu:

„Jedes Kind, das in der Umgebung ihm wohlgesinnter Erwachsener aufwächst, ist sich im Grunde dessen bewußt, daß es noch nicht sehr viel weiß, und ist dankbar, bis zu einem gewissen Grad von jenen angeleitet zu werden, denen es glauben kann, daß es ihnen tatsächlich um sein Wohl geht.“

Güte und Toleranz sind hierfür unabdingbare Voraussetzungen des Pädagogen, reichen aber nicht aus: Er braucht zudem psychologisches Wissen und keine klare ethische Überzeugung,



Russell mit seiner Frau Dora und Schulkindern der Beacon Hill School (um ca. 1929)

Foto: K. Talt/D. Russell

z. B. bezüglich der Gewalt *Russells* Plädoyer gegen die Gewalt in den zwischenstaatlichen Beziehungen schließt die Gewalt der Kinder untereinander ein.

Wenn Kinder untereinander Gewalt anwenden, soll der Erzieher ruhig, sachlich, freundlich, aber bestimmt das Treiben sofort unterbinden. Das geschieht ohne Ablehnung, Strafe oder körperliche Züchtigung, aber dafür mit innerer Überzeugung. Nachher soll die Ursache des Fehlverhaltens ergründet werden, um dem entgleisten Kind helfen zu können. Kinder dürfen selbstverständlich auch Erwachsene nicht schikanieren. Bei allfälligen Vorkommnissen soll – wie vorher erwähnt – reagiert werden. Nach *Russell* sind die Kinder auch nicht frei, Dinge irgendwelcher Art zu zerstören.

Russell hat dieses Verhalten selber des öfteren praktiziert: Er führte von 1927–32 mit seiner Frau Dora eine private Reformschule in England und beobachtete und beaufsichtigte neben seiner Lehr- und Schriftstellertätigkeit auch seine Schüler.

Wesentliche Erziehungsziele

In seinem pädagogischen Hauptwerk (1926) listet *Russell* als wesentliche Erziehungsziele die folgenden fünf

Charakterzüge oder -eigenschaften auf, die auch nach über 60 Jahren noch Gültigkeit haben:

1. Lebenskraft: *Russell* versteht darunter ein frohes und zuversichtliches Lebensgefühl und als Folge davon ein Interesse auch an den Dingen außerhalb der eigenen Sphäre. Ähnlich wie *Adler* erachtet *Russell* eine zu starke Besinnung auf das eigene Ach und Weh als Unglück.

2. Mut: Das Kind soll so erzogen werden, daß es die Furcht vor Irrationalem, Unbekanntem und Unbegründetem verliert. Dazu verhilft u. a. eine rationale Aufklärung und Erklärung unverständlicher Dinge. Ein Kind, das z. B. Angst vor Schatten im Dunkeln zeigt, soll über den zugrundeliegenden Mechanismus unterrichtet werden. Alle auftauchenden Fragen des Kindes müssen sachlich und ruhig beantwortet werden. Zum Mut gehört es auch, seine Meinung – ungeachtet der Umgebung – ohne Angst, auch wenn man mit dieser Ansicht der Einzige bleibt – zu äußern. Zum Mut gehören aber auch Ausdauer, Beharrlichkeit und die Fähigkeit, eine Aufgabe tatkräftig anzupacken und sie zu bewältigen.

Russell hat dies selber mehrmals mit allen Konsequenzen durchlebt: Er sprach seit 1914 in Vorträgen immer wieder öffentlich gegen den Krieg und verlor deshalb zweimal seine Professur, mußte zweimal ins Gefängnis (das zweite Mal mit 90 Jahren!), verlor Freunde und fand sogar 1916 als überzeugter Pazifist in London kaum eine Wohnung.

3. Empfindungsvermögen: *Russell* hat beobachtet, daß schon das kleine Kind oft zu weinen beginnt, wenn eines seiner Geschwister weint. Diese einfache Form des Mitgefühls gilt es zu fördern und zu vertiefen. Zorn und Grausamkeit sind Charakterfehler aus einer fehlgeleiteten Erziehung. Das Kind soll zunehmend lernen, Mitgefühl für die Menschen der näheren und weiteren Umgebung zu entwickeln, d. h. auch dann Mitgefühl zu empfinden, wenn man das Leid nicht persönlich erlebt, sondern nur weiß, daß es irgendwo existiert. Dieses Empfindungsvermögen soll den Heranwachsenden zu einer überpersönlichen und internationalen Einstellung zur Welt führen. In der Ausdehnung des Mitgefühls aus dem persönlichen, engen Lebenskreis auf die Menschheit als Ganzes erblickt *Russell* eine äußerst wichtige erzieherische und kulturpädagogische Aufgabe und Zielsetzung:

„Wäre hier eine Änderung möglich, so würde ein großer Teil der Übel, an denen die heutige Welt leidet, verschwinden.“

An einem Beispiel erläutert *Russell*, was er konkret mit dem Mangel an Mitgefühl meint: „Es erscheint den Menschen als etwas Furchtbares, wenn ihr Sohn oder Bruder verstümmelt wird, aber es erscheint ihnen nicht millionenmal so grauenhaft, daß eine Million Menschen (in Kriegen – J. F.) verstümmelt werden kann.“

Empfindungslosigkeit macht *Russell* zur Hauptsache für die gesellschaftlichen Übel (z. B. Unterdrückung anderer Rassen und Menschengruppen) verantwortlich. *Russells* Verurteilung der Gewalt und des Krieges als Mittel zur Austragung zwischenmenschlicher und zwischenstaatlicher Konflikte zeigt sich analog in seiner gewaltlosen pädagogischen Haltung: Ohne Gewalt erzogene Kinder, mit mehr Empfindungsvermögen und Mitgefühl ausgerüstet und durchdrungen von einem überpersönlichen Lebensgefühl, wären in seinen Augen als Erwachsene zu reiferen, d. h. gewaltfreien Konfliktlösungen fähig.

4. Intelligenz: Im Gegensatz zu *Neill*, dessen Schule *Russell* persönlich während einer Woche besichtigt hatte und in wesentlichen Punkten anderer Meinung war, erachtet er schulisches Lernen und Lehren als sehr wichtig. Intelligenz heißt für ihn sowohl der Erwerb wirklicher und wichtiger Kenntnisse als auch die Fähigkeit dazu. Den Erwerb von nützlichem und vielseitigem Wissen hat *Russell* in seiner Schule mit großem Erfolg gefördert. Für ihn sind eine breit angelegte Schulbildung und die Förderung von schulischem Wissen unabdingbar, um in der modernen Welt mit ihren vielfältigen Problemen und Anforderungen bestehen zu können: Die Weltprobleme lassen sich nur mit Intelligenz und einer sozialen Gesinnung bewältigen.

5. Vorurteilslosigkeit: Diese Eigenschaft ist für *Russell* sehr zentral. Es geht darum, das Kind zur Eigenständigkeit und Selbständigkeit des Denkens, Urteilens und Handelns anzuleiten und ihm so weit Mut einzuflößen, damit es später gegebenenfalls auch unpopuläre Ansichten öffentlich auszusprechen wagt. Er schreibt dazu:

„Denken ist erbarmungslos gegen Privilegien und bequeme Gebräuche. Denken schaut in die Hölle und fürchtet sie nicht.“

Russell tat dies selber immer wieder – mit den erwähnten Konsequenzen. Nach einer einmonatigen Rundreise durch das bolschewistische Rußland kritisierte er zum Leidwesen vieler Linker in einem heute noch sehr lesenswerten Buch (*Die Praxis und Theorie des Bolschewismus*) 1920 sehr differenziert und ohne Ansatzpunkt zu billiger antikommunistischer Polemik die UdSSR klar und deutlich, bemängelte aber gleichzeitig die Politik der

Westmächte ihr gegenüber. Linke wie Rechte waren darüber wenig begeistert.

3. Werterwerb und Charakterbildung

Die erwähnten Charaktereigenschaften, Werte und Handlungsziele erwirbt das Kind nach *Russell* vor allem in den ersten fünf Lebensjahren. Als bewegendem Motor des Kindes sieht er den Nachahmungstrieb an. Fast in den Worten *Adlers* schreibt er:

„Das Gefühl der Unterlegenheit ist in Kindern sehr stark; sind sie normal und richtig erzogen, so ist dieses Gefühl ein Ansporn, sind sie aber in der Auswirkung ihrer Aktivität gehemmt, so kann es zu einer Quelle des Unglücks werden.“

Der dem Kind innewohnende positive Schaffensdrang, der sich etwa im Sandkuchenbacken oder Turmbauen mit Klötzen äußert, gibt dem Erzieher die Gelegenheit, dem Kind die Achtung vor dem Resultat der menschlichen Arbeit zu wecken: Wenn ihm das Verständnis für angewandte Arbeit und Anstrengung, z. B. für einen schönen Blumengarten, anhand seines eigenen Turmes nahegebracht wird, besteht nach *Russell* kaum die Gefahr, daß es mutwillig Blumen ausreißen wird.

Bedeutung anderer Kinder

Neben den Eltern und Lehrern spielen auch *die anderen Kinder* eine wichtige Rolle für die Charakterbildung. Gleichaltrige oder etwas ältere Kameraden können mehrere Funktionen übernehmen: Sie dienen als Vorbild, wobei ihre Fähigkeiten dem jüngeren Kind nicht so übermenschlich erscheinen wie jene der Erwachsenen. Zudem lernt das Kind, sich als gebender und nehmender Teil eines Ganzen zu fühlen. Das Kind braucht für seine geistig-seelische und körperliche Entwicklung Kameraden: In Spiel und Umgang mit den anderen empfindet es Lebensfreude und lernt ein gleichberechtigtes Zusammenwirken, das erst die Selbstentfaltung ermöglicht.

Der Umgang von älteren mit jüngeren Kindern ist besonders in moralischer Hinsicht von Nutzen. Hier besteht die Möglichkeit, sich in Tugenden zu üben, die der Stärkere dem Schwächeren gegenüber pflegen sollte: Gewaltfreiheit, Toleranz, Sanftheit und Einfühlungsvermögen. So lernt etwa das ältere Kind wegen des unabsichtlich umgeworfenen Turmes aus Bau-

klötzen nicht auf das verursachende jüngere Kind böse zu sein. Die Vermittlung dieser Tugenden und Fertigkeiten durch den Erwachsenen soll nicht abstrakt-moralisch im Sinne von theoretischen Belehrungen stattfinden, sondern sich konkret und ganz natürlich aus der jeweiligen Situation ergeben. Darauf aufbauend, soll der Erzieher dem Kind weitere differenzierte Formen des Mitgefühls ermöglichen: Indem er z. B. dem Kinde deutlich macht, daß Menschen und Tiere unter gewissen Umständen Schmerzen fühlen können und daß dies sehr unangenehm sein kann.

Kindergarten

Sehr großen Wert legt *Russell* – wir haben es an den vorher erwähnten Beispielen gesehen – auf den *Kindergarten*: Hier lehrt das Kind neben vielem anderen vor allem auch sozial nützliche Gewohnheiten. Diese bilden die Basis für alle weiteren Erwerbungen des Kindes. Ein nach psychologischen Erkenntnissen geführter Kindergarten vermag nach *Russell* viele familiär bedingten Probleme zu mildern oder gar zu beheben.

Schule

In der anschließenden *Schule* steht für *Russell* die Förderung der intellektuellen Fähigkeiten, d. h. die Befriedigung der Wißbegierde im Vordergrund; soziales Verhalten setzt er als im Kindergarten erworbene Fähigkeit voraus. Der Schüler soll kritisches und selbstkritisches Denken lernen, sich an wirkliche Argumente und Fakten halten und bei Schwierigkeiten nicht in eine Fantasiewelt flüchten. Darum ist es Aufgabe des Lehrers, beim Schüler das Gefühl für das, was im Bereich der Wirklichkeit erreichbar ist, zu stärken. Jede Träumerei gilt *Russell* nur insoweit als wertvoll, als sie früher oder später in die Wirklichkeit umgesetzt werden kann. Nötige Voraussetzungen, die der Schüler dazu erwerben muß, sind die Realisierung geistiger

Tugenden wie Wißbegierde, Vorurteilslosigkeit, Geduld, Fleiß, Konzentration und die Überzeugung, daß es, wenn auch mit Schwierigkeiten, möglich ist, Wissen zu erwerben und Probleme zu überwinden. Zum Erwerb dieser Fähigkeiten leistet der Lehrer einen wesentlichen Beitrag.

Lehrer

An vielen Stellen seiner Schriften räumt *Russell* den *Lehrern* eine bedeutende Rolle in den Bemühungen um einen individuell-persönlichen sowie gesellschaftlich-kulturellen Fortschritt ein. So bezeichnet er den Lehrer als bei weitem die wichtigste aller erzieherischen Kräfte und meint, vornehmlich auf ihn müßten wir unsere Hoffnung auf Fortschritt setzen. Was sind nun die dringlichen *Aufgaben des Lehrers*? Zuerst einmal gehört die Vermittlung bestimmten Wissens (Lesen und Schreiben, das Einmaleins, allgemeine Grundkenntnisse) zu den ersten Aufgaben des Pädagogen. Nur der Erwerb des grundlegenden Wissens ermöglicht die Aufrechterhaltung und Weiterentwicklung der Zivilisation. Deshalb fordert *Russell* als erste Voraussetzung dazu die allgemeine Schulpflicht in allen Staaten der Welt. Die Lehrer sind für *Russell* mehr als jeder andere Berufsstand die Hüter der Zivilisation. So müsse der Lehrer am vordringlichsten durch alle seine Bemühungen jenen Geist der Duldsamkeit wecken, der aus dem Bemühen entspringt, Menschen, die anders sind, zu verstehen. Diesem auch kulturpolitisch wichtigen Ziel mißt *Russell* größte Bedeutung bei: Statt Haß und Verachtung gegen andere Menschen und Völker soll der Lehrer die Rolle eines bewußten Kulturvermittlers übernehmen. Es geht ihm hier nicht einfach um die Vermittlung der gegenwärtig aktuellen Kulturwerte, Traditionen oder überlieferter Vorurteile an die nächste Generation. Die Aufgabe des Pädagogen besteht vielmehr darin, zur Verbreitung und Integration von positiven Werten, Einstellungen und Le-

benshaltungen wie der gegenseitigen Hilfe, dem echten Verständnis gegenüber Andersdenkenden und der Achtung vor jedem Menschen als eigenständiges Individuum beizutragen und damit einen Beitrag zu einer humaneren Welt zu leisten. *Russell* glaubt an die Möglichkeit des Pädagogen, durch Aufklärung und Bildung im Unterricht intolerantes Fühlen, Denken und Handeln beim Schüler verhindern zu können.

Um diese Aufgabe zu erfüllen, bedarf es neben den schon erwähnten Voraussetzungen einiger persönlicher Eigenschaften des Lehrers. In erster Linie muß der Pädagoge in der Lage sein, diese Ideale selber leben und vorleben zu können. Außerdem braucht er eine kosmopolitische statt eine nationale Einstellung. Auf dem Gebiet des Gefühlslebens bedarf es des Hinauswachsenden über das rein Persönliche, über das private Ach und Weh. Das bedeutet z. B., die unpersonlichen Ursachen eines Übels aufzuspüren und zu beseitigen, statt die Menschen zu hassen, die diesem Übel verfallen sind.

Daneben plädiert *Russell* aber auch für institutionelle Änderungen, so z. B. für kleinere Klassen, massive Steigerung der Investitionen in Erziehung und Schule und eine bessere Lehrerbildung.

Zum Schluß: In den späten zwanziger Jahren war *Russell* und seine Reformschule Beacon Hill weitaus bekannter als *Neill* und die Summerhill-Schule.

Literatur

- Jürg Frick: Menschenbild und Erziehungsziel. Pädagogische Theorie und Praxis bei Bertrand Russell. Haupt Bern Stuttgart 1990.
 Jürg Frick: Bertrand Russell – ein unbekannter Pädagoge. Zur erzieherischen Theorie und Praxis des Nobelpreisträgers. In: Neue Zürcher Zeitung, 7. 6. 1990. Nr. 129. S. 99.